

Licht ins Dunkel der Friedenspreise

Friedenspreise geben vor, Frieden zu stiften, doch sind sie auch ein Instrument um Konflikte zu schüren.

Von Marie Ringel

Wer als Westdeutscher nach dem Krieg in die DDR reiste, konnte die unzähligen Propaganda-Transparente nicht übersehen, mit denen der „Erste Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden“ kund tat und aufforderte, für den Frieden zu kämpfen. Die DDR-Bürger nahmen diese und ähnliche Leitsätze des Herrschaftssystems von sowjetischen Gnaden nach geraumer Zeit gar nicht mehr wahr. Für den mit der „sozialistischen Wertewelt“ nicht vertrauten Besucher war der Gegensatz von Kampf und Frieden allerdings frappierend, galt doch in seinem Lebensumfeld die Devise, die Freiheit verteidigen zu müssen. Die „friedliebende Sowjetunion“ und die ihr hörigen Satelliten-Staaten des Ostblocks beließen es nicht bei den Parolen, sie ließen ihnen Taten folgen: Sie unterwanderten die kapitalistischen Staaten des Westens systematisch und effizient mit ihren „Friedensbotschaftern“ von denen einer sogar (Günter Guillome) den Deutschen Bundeskanzler und Friedensnobelpreisträger Willi Brand zum Rücktritt zwang.

Im Jahr 2012 sind diese Zeiten in Vergessenheit geraten. In Europa war es nicht zum Krieg gekommen, weder für den Frieden noch für die Freiheit. Der Sozialismus war in sich zusammengebrochen, weil er als Konkurrent um die Weltmacht an seinen ökonomischen Mängeln gescheitert war. Doch siehe da, jetzt entwickelte der westliche Freiheitsgedanke, mittlerweile zur Westlichen Wertegemeinschaft mutiert, seinerseits missionarische Triebkräfte. Nun schrieb er sich auf sein Panier, die Welt mit seinen Vorstellungen von Frieden und Menschenrechten beglücken zu müssen. Seitdem fühlen sich die USA als die einzige verbliebene Weltmacht berufen, die Freiheit, die Menschenrechte und den Frieden auf der ganzen Welt zu „verteidigen“. Das aber heißt für die sendungsbewußte Imperialmacht (und ihre Vasallen), dort, wo sie noch nicht vorhanden sind, sie zu implantieren. Und das mit Waffengewalt, wenn es sein muß, wie es die US-Politik seit der Monroe-Doktrin (1823) mit Erfolg praktiziert¹.

Die Imperialmacht hat allerdings heute ein Problem: Die weltweite „Missionierung“ wird ihr zu teuer, sie kann die Aufgabe allein nicht mehr „stemmen“. Die altbewährten Mitstreiter für „Freiheit und Demokratie“ wie England und Frankreich boten dazu – „seligen Gedenkens“ an ihr glorreiche Kolonialzeit – bereitwillig ihre Vasallen-Dienste an. Diesem neuen Geist der Zeit konnte sich dann auch ein sozialdemokratischer Verteidigungsminister nicht mehr verwehren, weshalb er erklärte, daß auch **deutsche Soldaten unsere Freiheit am Hindukusch verteidigen müßten**. Die Deutschen haben das geschluckt, unsere demokratischen Parteien und unsere freiheitlichen Medien entwickelten eine seltsam uniforme Meinung. Wer eine von ihren Vorgaben abweichende Meinung kundtut, wird aus der Gesellschaft ausgegrenzt und aus dem „Verkehr“ gezogen. Schließlich gilt es ja, unsere **Freiheit auch nach innen** zu verteidigen.

¹ Lassen wir dazu das moderne Lexikon Wikipedia sprechen: „Von einer vor allem defensiven und isolationistischen Strategie, die vor allem auf die Abwehr europäischer Eingriffe ausgerichtet war, wandelte sie sich in den über 180 Jahren ihres Bestehens erst zu einer Legitimation US-amerikanischer Expansionen und Invasionen in Mittel- und Südamerika, dann zu einem Instrument im Kampf gegen das nationalsozialistische Regime und seine Verbündeten in der westlichen Hemisphäre und schließlich sogar zu einer globalen antikommunistischen Strategie im Kalten Krieg. (http://de.wikipedia.org/wiki/Monroe-Doktrin#Weiterentwicklung_der_Monroe-Doktrin).

Und so ist es gekommen – wenige haben es gemerkt – daß die „freiheitsliebende Westliche Wertegemeinschaft“ sich heute anmaßt, ihre Werte in alle Winkel der Welt zu verbreiten. Auch gegen den Willen fremder Völker und Kulturen! Auch wenn dieser Wille in diesen Staaten und Nationen mehrheitlich – also demokratisch legitimiert ist. Zu diesem Zweck hat man ein tolles Verfahren entwickelt: Man bedient sich einzelner Abweichler oder ganzer Gruppierungen (Dissidenten), die es in jeder Gesellschaft gibt. Man unterstützt sie ideell und materiell in ihrem Kampf gegen die bestehende Herrschaftsordnung. Man macht das nicht direkt, man gründet zu diesem Zweck sogenannte Nichtregierungsorganisationen (Non Governmental Organisations, kurz NGO). Als wirksame und plakative Methode zur Unterstützung Abtrünniger erwies sich dabei die Verleihung von „Friedenspreisen“. Schamlos unterminiert man den Frieden in anderen Ländern, ernennt die Systemgegner in den mißliebigen Staaten zu Friedensaktivisten und stärkt sie durch Verleihung von „Friedenspreisen“.

Der berühmteste und bekannteste ist sicherlich der Friedensnobelpreis. Er wurde zum ersten Mal im Jahr 1901 dem Gründer des Roten Kreuzes, Henry Dunant, verliehen. In diesem Jahr erhielt ihn die EU für ihre friedensstiftende Funktion der europäischen Integration. Das hat nicht wenige erstaunt. Wieder hat sich ein wundersamer Wandel im Denken und Werten vollzogen. Hat man uns doch seit Mitte der 1950iger Jahre eingeblut, daß wir den Frieden in Europa den USA und der Nato verdanken, die im Verhältnis zur Sowjetunion und ihren Satelliten ein Macht-Patt garantierten. Warum hat das Komitee den beiden Weltmächten damals nicht den Friedensnobelpreis verliehen? Seine offenkundigen Fehlentscheidungen, gerade bei der Vergabe dieses „Friedens-Nobelpreises“, sind blamabel, wie einige wenige Beispiele aufzeigen sollen:

Dem US-Präsidenten Theodore Roosevelt verlieh das Komitee 1906 den Preis für die Friedensvermittlung im Russisch-Japanischen Krieg, ein Frieden, der den USA die Vormachtstellung im asiatisch pazifischen Raum bescherte. Dem US-Präsidenten Woodrow Wilson verliehen sie den Preis für die Vermittlung des Versailler-Friedensvertrages, in einem Krieg, in dem die USA selbst Kriegspartei war. Es war der Preis für einen Katastrophenfrieden, der den Grundstein zu einem noch weit entsetzlicheren Krieg legte. 2002 erhielt US-Präsident Jimmy Carter den Preis für seine jahrelangen Beiträge zur Lösung internationaler Konflikte sowie zur **Förderung von Demokratie und Menschenrechten**. Schließlich verlieh man 2009 dem frisch gewählten US-Präsidenten Barak Obama diesen Preis, der daraufhin Pakistan mit einem (nicht erklärten) Drohnenkrieg überzog, der bis heute Tausende Menschenleben gekostet hat. Die peinlichste Verleihung dürfte aber die Vergabe des Friedensnobelpreises an Henry Kissinger (USA) und den nordvietnamesischen Staatsmann Le Duc Tho (1973) gewesen sein, der allerdings die Annahme mit der Begründung verweigerte, daß in seinem Land immer noch kein Frieden herrsche. Der Krieg endete dann mit der Besetzung Südvietnams durch Nordvietnam, oder sollte man besser sagen: mit der Befreiung oder Wiedervereinigung Vietnams?

Bemerkenswert ist, daß die Präsidenten des Landes, das in den letzten anderthalb Jahrhunderten weltweit die meisten Kriege geführt hat – alle weit ab vom eigenen Territorium – auch die meisten Friedensnobelpreise erhielt! Welche Maßstäbe legten die Juroren des Nobelpreiskomitees der Preisvergabe zugrunde? Wie konnte es sein, daß sie über Generationen hinweg „den reißenden Wolf mit einem Schafspelz verkleiden“, ohne selbst dadurch wesentliche Ansehensverluste zu erleiden? Eine Frage, die heute niemand stellt. Eine Frage, die wohl erst von späteren Historiker-Generationen aufgegriffen wird, deren Sicht und Urteilsvermögen nicht mehr durch die Werte-Diktatur des 20. Jahrhunderts getrübt ist. Jetzt hat das Komitee den Friedensnobelpreis der EU verliehen. Warum

gerade jetzt, da sich, für jedermann erkennbar, die Gegensätze in der EU infolge der Euro-Krise täglich verschärfen? Sind die Komitee-Mitglieder neutrale Beobachter – wie man es von Juroren erwarten sollte – oder wollen sie mit der Preisvergabe gar aktiv auf die Entwicklung einwirken, um den weiteren Niedergang eines von ihnen selbst für gut erachteten politischen Projektes zu verhindern? Sind sie soweit kompetent, daß sie zwischen politisch erwünscht und ökonomisch machbar unterscheiden können?

Von der Öffentlichkeit und den vorgeblich kritischen Medien scheinbar unbemerkt hat der Friedensnobelpreis eine Entwicklung ausgelöst, die unter dem Deckmantel „Frieden“ nicht den Frieden fördert, sondern im Gegenteil sogar Konflikte schürt und verstärkt. Insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg, auf dem von den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges aufbereiteten geistigen Nährboden, blühten steuerlich geförderte Stiftungen und Kuratorien auf, die sich die Friedensförderung zum Ziel gesetzt hatten. Dagegen ist nichts einzuwenden, solange sie sich dabei auf das eigene Land beschränken. Doch sie weiteten ihr Tun alsbald auf fremde Staaten und Kulturen aus. Heute ist das Unwesen so weit gediehen, daß im Namen des Friedens Preise nicht an jene verliehen werden, die sich um den Frieden verdient machen, sondern an Einrichtungen und Personen, die den Frieden in anderen (mißliebigen) Ländern unterwandern. An drei konkreten Preisvergaben, die allein im Monat Oktober dieses Jahres (2012) erfolgten, wollen wir den perversen Mißbrauch des Wortes Frieden durch die handverlesenen Gremien veranschaulichen, die solche „Friedenspreise“ vergeben:

- Der **Börsenverein des Deutschen Buchhandels** vergab den „Friedenspreis des Deutschen Buchhandels“ an den chinesische Dichter und Regimegegner Liao Yiwu, dessen Dankesrede anläßlich der Preisverleihung in der Forderung gipfelte: **„Dieses Imperium muß verschwinden“**.
- Den **„Luther-Preis“**, den die deutschen Luther-Städte alle zwei Jahre vergeben, verlieh die Stadt Wittenberg dieses Jahr an die russische Punkrock-Band „Pussy Riot“ **für ihren obszönen, alle menschlichen und religiösen Gefühle verletzenden Auftritt in einer russisch-orthodoxen Kirche.**
- Das **Europaparlament** schließlich verlieh den Sacharow Preis an die **iranische Rechtsanwältin** Nasrin Sotoudeh und **den iranischen Filmregisseur** Jafar Panahi wegen ihres Einsatzes für die Menschenrechte.

Allen drei Preisen ist eines gemeinsam: Sie fördern nicht den Frieden, sondern die Auflehnung gegen mißliebige Regierungen und Staaten. Im Namen des Friedens wird Unfrieden und Auflehnung prämiert mit dem Ziel, einen Werte- und Systemwandel herbeizuführen. Der Zweck heiligt die Mittel. Und der Zweck ist der gleiche wie in den Zeiten des real existierenden Sozialismus. Er heißt: Kampf für der Frieden!

Nur die Methoden waren damals primitiver.

Ein Nachwort zum Fall „Pussy Riot“

Am 12. November wurde bekannt, daß der „Luther-Preis“ doch nicht an das Trio Pussy Riot aus Rußland vergeben wurde, sondern an 150 Gastwirte aus Regensburg. Der Preis heißt im vollen Wortlaut: „**Luther-Preis für das unerschrockene Wort**“. Die Wirte haben nach Meinung der Jury aus den 16 deutschen Luther-Städten diese Auszeichnung deshalb verdient, weil sie den **Mut** hatten, die Initiative „**keine Bedienung für Nazis**“ zu gründen.

Was mag wohl die Jury bewogen haben, im letzten Moment doch noch von der Preisvergabe an die Pussy-Riot Band abzusehen, haben doch so prominente, wenn auch schon im „politischen Gnadenbrot“ stehende Politiker wie Heiner Geißler, die vom Wittenberger Stadtrat getroffene Auswahl vehement befürwortet? Auch wäre interessant, zu erfahren, woran die Wirte oder ihr Bedienungspersonal erkennen wollen, daß ihr Gast ein Nazi ist? An der Frisur, an der Kleidung, am Haarschnitt oder an ihrer glatten Rasur? Oder weil in den Medien eine Person als Nazi ausgemacht und öffentlich gemacht wurde? Da wir den „Schleier“ um diese Fragen nicht lüften können, wollen wir die Thematik auf den Grundgedanken dieses Preises reduzieren. Er geht auf ein Schwellenerlebnis Martin Luthers zurück.

Auf dem Reichstag zu Worms im Jahr 1520 war er aufgerufen worden, seine Kritik an Papsttum und der damaligen katholischen Lehre zu widerrufen. Das aber lehnte er ab. Seine Begründung schloß er mit den Worten: „Hier stehe ich! Ich kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen“. Dazu gehörte großer Mut, denn er wußte, daß ihn der „Nichtwiderruf“ den „Kopf kosten“ könnte. Hundert Jahre zuvor hatte man Jan Hus, den Glaubensabweichler aus Böhmen, aus gleichem Grund als Ketzer auf dem Scheiterhaufen in Konstanz verbrannt.

Welchen Mut mußten im Vergleich dazu die Regensburger Gastwirte aufbringen mit ihrer Initiative „keine Bedienung für Nazis“? Sie riskieren doch nicht einmal Umsatzeinbußen für diesen hetzerischen Aufruf. Ihr Begehren liegt doch im Mainstream dieser Zeit: Politisch Andersdenkende zu brandmarken, auszugrenzen und zu verfolgen, wenn sie nicht der „Gemeinde des linken Gedankengutes“ angehören, ist doch in dieser Zeit en Vogue! War das nicht ein Wesensmerkmal des Nationalsozialismus? Wie oft ist das in der Geschichte schon geschehen? Auch in der jüngsten. Als die Hugenotten aus Frankreich vertrieben wurden oder die Deutschen aus ihrer angestammten Heimat in Schlesien und Sudetenland vertrieben und Hunderttausende ermordet wurden, bedurfte es keines Mut-Beweises, bei dieser Hatz mitzumachen, im Gegenteil, die wenigen bewiesen Mut, die das verhindern wollten. Sie riskierten ihr Leben und es gab auch Fälle, in denen sie ihr Leben deswegen verloren. Mit dem Luther-Preis „das unerschrockene Wort“ für die Regensburger Wirte wird nicht ihr Mut, sondern ihr „Mitläufertum“ geehrt.

Das wäre bei den drei Pussy´s aus Rußland nicht der Fall gewesen. Sie haben zwar das in Rußland herrschende politische System offen angegriffen, wozu sicherlich Mut gehört, doch wie sie das taten und womit sie ihr Tun rechtfertigten, das kann man nicht mit dem Streben, dem Kampf und dem Auftreten Martin Luthers zur Reformierung der Kirche vergleichen. Er hat große Teile der damaligen Eliten in Deutschland von seinem Anliegen und der Notwendigkeit der Reform überzeugt! Dieses Anliegen vertrat er mutig und mit klaren Worten auf dem Reichstag in Worms vor Kaiser Karl V, den päpstlichen Anklägern und den Vertretern aller Stände des Deutschen Reiches.

Vergleicht man sein Wirken und Auftreten mit dem des Pussy-Trios, so wird die Unvergleichbarkeit schon am Namen deutlich, unter dem die drei „Damen“ aufgetreten sind:

„Pussy“ ist die vulgäre amerikanische Bezeichnung für das weibliche Geschlechtsteil, das im Deutschen mit „Muschi“ übersetzt wird. „Riot“ steht für Aufruhr! Das Trio will also unter Einsatz seiner Geschlechtsorgane Aufruhr erzeugen! Das hat eine der drei Damen auch dadurch anschaulich demonstriert, als sie sich ein tiefgefrorenes Suppenhuhn in aller Öffentlichkeit in ihre Scheide einführte. Das mag wohl die Mehrzahl der Kuratoren am Ende bewogen haben, den Preis doch nicht an das russische Damen-Trio zu vergeben.

Welches Motiv auch immer die Kuratoren hatten, die beabsichtigte Preisverleihung im letzten Moment noch einmal zu kippen, sei dahingestellt. Eines aber ist sicher. Das der Demokratie immanente Grundanliegen der Freiheit und Toleranz gegenüber Andersdenkenden – Individuen, Kulturen oder Staaten – war es nicht. Sonst hätten sie den „Luther-Preis das unerschrockene Wort“ nicht an eine Initiative vergeben, die sich durch ihre Intoleranz hervorgetan hat.

www.hpatzak.de

14.11.2012